

Erzählkultur

Beiträge zur
kulturwissenschaftlichen Erzählforschung

Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Rolf Wilhelm Brednich

2009

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
--------------	-----

I. Grundsätzliches zur Erzählforschung

<i>Ingo Schneider</i> Über das multidisziplinäre Interesse am Erzählen und die Vielfalt der Erzähltheorien	3
--	---

<i>Helmut Fischer</i> Schriftlichkeit in der Erzählforschung	15
---	----

<i>Siegfried Neumann</i> Erzähler-Forschung im Rückblick auf ältere Quellen	27
--	----

<i>Ulrich Mölk</i> Zweimal „Stilisierung“: Gerhard Gesemann und Hans Robert Jauß	47
---	----

II. Kulturwissenschaftliche Erzählforschung heute

<i>Albrecht Lehmann</i> Homo narrans – Individuelle und kollektive Dimensionen des Erzählens	59
--	----

<i>Siegfried Becker</i> Vom Erzählen des Nicht-Erzählbaren	71
---	----

<i> Gudrun Schwibbe</i> „Wir müssen die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte endlich selbst anpacken“ – Rechtfertigung und Verantwortung im Kontext der „Geschichte der RAF“	85
--	----

<i>Klaus Roth</i> Erzählen im Internet.....	101
--	-----

III. Erforschung des klassischen Erbes

Ruth B. Bottigheimer

From Printed Page to Thrice-Told Tales.....121

*Dorota Simonides*Der Einfluss der Brüder Grimm auf die Sammlung und Erforschung
der slawischen Volksdichtung133*Thomas Geider*Zur Geschichte der interdisziplinären Erforschung afrikanischer
Volkserzählungen145*Ines Köhler-Zülch*

Hans Christian Andersen und die Harzer Sagentopographie.....173

Wilhelm Solms

Grimms Schwankmärchen.....191

IV. Case Studies zur historisch-vergleichenden Erzählforschung

Mirjam Mencej

Narrating About Witches207

*Carme Oriol**Thumbling* (ATU 700), a Folktale From Early Childhood.....223*Stefaan Top*

Der Höllenwächter245

Harlinda Lox

Kaiser Karl V. in der flämischen Erzählkultur263

*Christine Goldberg**The Wolf and the Kids* (ATU 123) in International Tradition277*Alfred Messerli*Blaubarts Wiederkehr oder: (Weiter-)erzählen *ist* erklären293

V. Erzählforschung und visuelle Medien

<i>Helge Gerndt</i> Mit Bildern erzählen	309
<i>Luisa Rubini Messerli</i> The Death of the Royal Dwarf	327
<i>Werner Bies</i> Traditionelles Erzählen in der Werbung: Gattungen und Themen, Medien und Prozesse, Methoden und Theorien, Irritationen und Chancen	353
<i>Ulrich Marzolph</i> Jamais Calife! Der orientalistische Comic als narrative Matrix	381

VI. Kleinformen der Volksdichtung

<i>Klaus Düwel</i> Der Erste Merseburger Zauberspruch – ein Mittel zur Geburtshilfe?	401
<i>Christine Shojaei Kawan</i> Grimms Verse	423
<i>Wolfgang Mieder</i> „Viele Wege führen zur Globalisierung“. Zur Übersetzung und Verbreitung angloamerikanischer Sprichwörter in Europa	443

VII. Erzählforschung und die *Enzyklopädie des Märchens*

<i>Wolfgang Brückner</i> Über die Anfänge der <i>Enzyklopädie des Märchens</i> aus persönlicher Sicht	465
<i>Vilmos Voigt</i> Konzepte der volkskundlichen Erzählforschung in der <i>Enzyklopädie des Märchens</i>	487

<i>Rolf Wilhelm Brednich</i>	
Der Erzählforscher Hans-Jörg Uther.....	501
Abkürzungen.....	513
Namenregister.....	515
Sachregister.....	531
Adressen der Autoren/innen.....	539

Klaus Roth

Erzählen im Internet

1. Generation Internet

Mehr als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit Ingo Schneider sich 1996 dem Internet aus der Sicht der Erzählforschung zuwandte und dort – vor allem in den „newsgroups“ und „mailing lists“ – auf eine beeindruckende Formenvielfalt und Menge an alltäglichem Erzählen stieß. Das Internet, so Schneider (1996, 26), „wird zum Ort alltäglichen Erzählens“ und der Computer „zum Medium alltäglicher Kommunikation“, wobei das Internet sich von anderen Medien dadurch unterscheidet, dass es Interaktivität gestattet. Lag die Zahl der Internet-Nutzer Anfang 1995 weltweit noch bei etwa 32 Millionen (ebd., 12), von denen ein sehr großer Teil dem universitären Bereich angehörte, so geht man für das Jahr 2008 bereits von weltweit etwa 1,3 Milliarden Nutzern aus.

Gewachsen ist aber nicht nur die Zahl der Nutzer, sondern auch die Fülle der Sprachen, Inhalte, Formen und technischen Möglichkeiten. War die Sprache des Internet in den 1990er Jahren noch dominant das Englische als globale *lingua franca*, so sind heute nahezu alle Sprachen der Welt im Internet vertreten, ist das Internet also national oder sogar regional geworden. Zunehmend fungiert es zudem auch als weltweites Kommunikationsmedium für Migranten, die über das Netz Verbindung zu ihrer Heimat halten. Immens gewachsen ist seither auch die Vielfalt der Inhalte im Internet, so dass man mit einiger Berechtigung sagen kann, dass es heute kaum noch irgendwelche Inhalte gibt, die *nicht* im Internet zu finden sind. Zugenommen hat seither aber auch die Zahl der technischen Möglichkeiten und Formen: Möglich ist heute nicht nur das Herunterladen riesiger Datenmengen, sondern auch das unbegrenzte Versenden von elektronischer Post (E-Mail), sehr oft mit Bild- oder Musikdateien, sowie das (fast kostenlose) Telefonieren über das Internet, was für das Erzählen erhebliche Bedeutung hat. Enorme Ausmaße angenommen hat auch die Versendung von Kurzbotschaften (SMS), von denen täglich Millionen über die Netze der Mobiltelefonanbieter gehen (cf. Domokos 2007). Computer und Internet sind heute aus dem Leben der meisten Menschen

– vom Kind bis zum älteren Erwachsenen und auch durch fast alle Sozial-schichten – nicht mehr wegzudenken. Die Folge ist ein extrem hohes Maß an Kommunikation und virtueller Vernetzung, aber auch eine zunehmende Überflutung mit Informationen und eine „signifikante Vereinsamung und Isolation“ (Schneider 1996, 26), besonders bei der heute aufwachsenden „Generation Internet“ (s. Palfrey/Gasser 2008).

Die rasante Entwicklung des neuen Mediums hat, hierin ist Schneider (2008) zuzustimmen, eine äußerst lebendige Erzählkultur ermöglicht, wobei E-Mails eine herausragende Rolle spielen. Das Erzählen im Internet ist, daran kann kein Zweifel mehr bestehen, zu einer der heute sehr wichtigen Formen verbaler Kommunikation geworden, die das persönliche Erzählen im Alltag ergänzt. Ob das Erzählen im Internet aber das Face-to-face-Erzählen ersetzt oder ersetzen wird, ist angesichts seiner kommunikativen Eindimensionalität fraglich. Im Folgenden wird es mir darum gehen, einerseits Überlegungen zu dieser Art des medialen Erzählens und zu dessen theoretischer Bestimmung anzustellen und andererseits einen Überblick über die Formen, Inhalte und Funktionen dieses medialen Erzählens zu geben.

2. Erzählen im Internet: Kommunikation zwischen Oralität und Literalität

Das Erzählen im Internet als neue Form der sozialen Kommunikation stellt die Erzählforschung nicht nur vor neue Forschungsfelder, sondern auch vor neue theoretische und methodologische Fragen. Hat die volkskundliche Erzählforschung sich lange Zeit ausschließlich mit der oralen Tradierung von Erzählstoffen beschäftigt und sich erst seit den 1970er Jahren intensiver mit Formen der schriftlichen Vermittlung von populären Erzählstoffen auseinander gesetzt, so stellt die Internet-Kommunikation die Narrativistik wiederum vor neue Fragen, vor allem vor die schwierige Frage, um welche Art von Kommunikation zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit es sich hier eigentlich handelt.

Einen ersten Ansatz zur Beantwortung dieser Frage kann die Beschäftigung mit den verschiedenen Formen der populären Lesestoffe und der Massenkultur bieten. Ausgehend von Pëtr Bogatyrevs und Roman Jakobsons Ausführungen zur Folklore (1929) wandte sich Aleida Assmann 1983 jenen Kommunikationsformen zwischen oraler Kommunikation und literaler bzw. technischer Kommunikation zu, die bei der Alphabetisierung der mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung seit dem 18. Jahrhundert eine herausragende Rolle spielten. Die Inhalte der „Lese-

stoffe der kleinen Leute“ (Schenda 1976) waren zu einem erheblichen Teil aus der mündlichen Volksüberlieferung bezogen und verschriftlicht worden. Kennzeichnend für diese Phase war das massenhafte Auftreten von Texten, die Assmann als „schriftliche Folklore“ bezeichnet, wobei für den Vorgang der Verschriftlichung nicht so sehr die Inhalte, sondern vielmehr die spezifischen Arten des adaptierenden, variierenden, fragmentierenden, kompilierenden Umgangs mit den Texten wichtig sind: Trotz ihrer Überführung in das Medium des Buchdrucks trägt diese Literatur deutliche Merkmale der „folkloristischen Kommunikation“ und folgt damit den Prinzipien der Volksüberlieferung. Literarische Texte hingegen folgen den Prinzipien der „literarischen Kommunikation“ mit ihrer Konzentration auf das einmalige und unveränderliche Originalwerk. Die klassische Trennung zwischen einerseits schriftlicher = literarischer Kommunikation und andererseits mündlicher = folkloristischer Kommunikation ist somit in der Popular- bzw. Massensliteratur aufgehoben (cf. Roth 1989). Aleida Assmann hat fünf Merkmale herausgearbeitet, „die den folkloristischen Texttyp in seinen spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen vom literarischen abheben“ (Assmann 1983, 179ff.). Sie alle lassen bereits eine Relevanz auch für das Erzählen im Internet erkennen:

- I. Das Merkmal *Werk als offene Einheit* verweist auf den hohen Grad an Fluidität und auf die nahezu unbeschränkte Möglichkeit der Kompilation aus allen verfügbaren Quellen; dem heutigen Computer-Nutzer ist dieses kompilative Vorgehen bestens vertraut, konkret in Form des beliebten „copy-and-paste“-Verfahrens.
- II. Das Merkmal *Variantenstatus* verweist auf die z. T. extreme Variabilität in der Textgestaltung, auf die prinzipielle Offenheit für formale und inhaltliche Eingriffe, für Exzerpte und Zufügungen, für Adaptationen aller Art, darunter auch für die Übertragung in andere Sprachen und Kulturräume. Eine hohe Variabilität wird von allen Autoren auch den im Internet verbreiteten Texten attestiert.
- III. Das Merkmal *Autor und Autorität* bezeichnet die (prinzipielle) Anonymität dieser „Zwischenliteratur“, die prinzipiell von „jedermann“, der die technischen Voraussetzungen und das Wissen mitbringt, produziert werden kann. Nicht der individuelle Autor ist wichtig, sondern der Nachweis von Glaubwürdigkeit durch die Berufung auf Autoritäten. Analoges gilt – nach Meinung der meisten Forscher – auch für das Erzählen im Internet.
- IV. Das Merkmal *Unikat und Serie* stellt für die populären Lesestoffe die Tatsache heraus, dass sie prinzipiell nie Unikate sind, sondern „Glieder einer Serie“, wobei die nachfolgenden Texte die vorangegangenen auslöschten; wesentliches Kennzeichen der Texte ist die Wiederholung

und Vervielfachung, ihre massenhafte Verbreitung, die zumeist nur von kurzer Dauer ist bzw. deren „eigene Konstanz als Dauer im Wandel“ besteht (Assmann 1983, 181). Analoges scheint für das Internet-Erzählen zu gelten.

- V. Das Merkmal *Gebrauchscharakter* stellt die Eigenschaft der Populärliteratur heraus, im Gegensatz zur Hochliteratur ganz auf den konkreten Praxisbezug im Alltag und auf die Vergänglichkeit der Kommunikate ausgerichtet zu sein. Genau diese Eigenschaften werden auch der Internet-Kommunikation zugeschrieben.

Jedes der fünf Merkmale der „schriftlichen Folklore“ bzw. der „folkloristischen Kommunikation“ in gedruckter Form ist also, so legen es die bisherigen Arbeiten zur Internet-Kommunikation nahe, unmittelbar anwendbar auf die Kommunikation im Internet, obwohl sich das Druckerzeugnis Buch – als Teil der Massenkommunikation – in technischer Hinsicht deutlich von dem elektronischen Medium Internet unterscheidet. Mehrere Autoren heben die Offenheit, die hohe Variabilität, die Anonymität, den seriellen Charakter und den Gebrauchscharakter des Erzählens im Internet hervor, doch scheinen diese Merkmale allein die Spezifik der Internet-Kommunikation bzw. des Erzählens im Internet nicht hinreichend zu erklären. Um hier mehr Klarheit zu schaffen, möchte ich im Folgenden die Internet-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie zwischen face-to-face und Massenkommunikation einzuordnen versuchen. Im Zentrum soll damit die Frage stehen, ob und inwieweit Erzählen im Internet eine Variante der von Assmann dargestellten „schriftlichen Folklore“ und somit der „folkloristischen Kommunikation“ ist.

3. Erzählen im Internet als „folkloristische Kommunikation“?

Das Internet bietet, so ist deutlich geworden, wegen seiner auf Kommunikation und Interaktion basierenden Struktur sehr gute Voraussetzungen für eine große Vielfalt an Formen, Inhalten und Praxen des Erzählens. Es bietet diese Voraussetzungen aber auch aufgrund der – im Verhältnis zum gedruckten Buch – erheblichen Flexibilität in fast allen Aspekten des kommunikativen Prozesses, eine Fluidität, die diese Form des Erzählens als eine Variante der face-to-face Kommunikation erscheinen lässt. Um hier mehr Klarheit zu verschaffen, ist ein genauerer Blick auf (a) die Art der Internet-Kommunikation, (b) die Kommunikatoren, (c) die Kontextbedingungen und (d) die vermittelten Botschaften notwendig.

(a) Internet-Kommunikation zwischen direkter
und Massenkommunikation

Bei der Internet-Kommunikation handelt es sich einerseits um eine Form der indirekten, durch technische Medien vermittelten Kommunikation, was sie in die Nähe der Massenkommunikation rückt (cf. Schneider 1996, 8–11; Brednich 2005, 7–12), doch weist sie andererseits Merkmale der direkten face-to-face Kommunikation auf. Dies wird zumindest von den Nutzern vielfach so empfunden, die die Internet-Kommunikation sogar mit der face-to-face Kommunikation gleichsetzen¹. Letzteres muss aber wohl als Selbsttäuschung betrachtet werden, handelt es sich beim Internet doch bestenfalls um eine „screen-to-screen“-Kommunikation (Schneider 2008, 242), um die „Simulation von face-to-face“ (Schönhagen 2004, 47), realiter also um eine „solo performance“ (Fialkova 2001, 77).

Sowohl von den Nutzern als auch von den Forschern wird stets die Interaktivität der Internet-Kommunikation, ihre Wechselseitigkeit als wesentliches Merkmal herausgestellt (Fialkova 2001, 78 f.; Schönhagen 2004, 1 f., 6, 11 u. a.). Anders als bei der strukturellen Einseitigkeit der Massenkommunikation, die nur ein sehr geringes Maß an Interaktivität (in Form von Feedback und Kritik) erlaubt, zeichnet sich das Internet durch sein zumindest potentielles „give-and-take“, die Möglichkeit des Rollentausches aus². In Bezug auf das Erzählen im Internet ist hier allerdings, wie später noch zu diskutieren sein wird, nach dem Grad der Interaktivität stark zu unterscheiden.

Auch in Hinsicht auf seine „Lebensdauer“ steht das Erzählen im Internet eher der mündlichen als der schriftlichen Kommunikation nahe. Viele Autoren betonen die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit, aber auch die Schnelligkeit und Lebendigkeit dieses medialen Erzählens³, die dieses abhebt von der (prinzipiellen) Langsamkeit und Dauerhaftigkeit des gedruckten Wortes („Papier ist geduldig“); hinzuweisen ist allerdings auf die Schnelligkeit und oft sehr kurze Lebensdauer von ephemeren Druckerzeugnissen, etwa von Zeitungen und auch von den meisten populären Lesestoffen, die als Gebrauchsliteratur schnell gelesen und weggeworfen wurden.

Betont worden ist von mehreren Forschern, dass die Internet-Kommunikation wohl schriftlich sei, dass es sich hier aber um eine spezifische Form von Schriftlichkeit handele. Die Flüchtigkeit und Lebendigkeit des elektronisch übermittelten Wortes hat – gerade in der E-mail

1 Cf. Fialkova 2001, 75; Schönhagen 2004, 11 und Enzensberger 2000, 94 f.

2 Cf. Brednich 2005, 13, 19; Kroepej 2007, 13, Schneider 2008, 242, Schönhagen 2004, 11 u. a.

3 Fialkova 2001, 78 ff., Kroepej 2007, 13 und Schneider 2008, 230.

Kommunikation, in chatrooms, newsgroups usw. – Formen des Schreibens hervorgebracht, die eine Nähe zur mündlichen Kommunikation aufweisen, sich von dieser aber dann doch darin unterscheiden, dass die Texte fast immer sprachlich redigiert werden (Fialkova 2001, 78).

(b) Die Autoren und Rezipienten

Nicht eindeutig einzuordnen ist das Erzählen im Internet auch hinsichtlich der Autoren bzw. Kommunikatoren und ihrer Leistung. Betont wird von vielen Forschern⁴ wie auch Nutzern die (prinzipielle) Anonymität und Kollektivität des Erzählens sowie auch die Einmaligkeit der Performanz. Dies rücke das Erzählen in die Nähe der mündlichen Kommunikation und unterscheide es von der Massenkommunikation und besonders von der literarischen Kommunikation, bei der das Individuum und dessen Autorschaft im Vordergrund stehe und die durch Massenhaftigkeit der Rezeption gekennzeichnet sei. Wiewohl im Internet die Autoren und Vermittler in vielen Fällen durchaus bekannt sind, etwa als Absender von E-Mails, ist doch die individuelle Zuschreibung der Autorschaft – wie auch bei der Populärliteratur – letztlich nicht relevant, ist also die „Verschleierung der Herkunft“ (Schneider 2008, 230) das Typische. In Bezug auf die Rezeption ist anzumerken, dass im Internet zwar die Punkt-zu-Punkt-Kommunikation vorherrscht, dass aber gerade durch die oftmals riesigen Verteilerlisten das Erzählen im Internet nicht selten recht massenhafte Formen annimmt, die es mit der Massenkommunikation vergleichbar machen.

(c) Die Kontexte des Internet-Erzählens

Der genauere Blick auf die Kontextbedingungen erweist, dass die Internet-Kommunikation auch hier recht schwer einzuordnen ist zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Die mündliche face-to-face Kommunikation ist definiert durch die Einheit von Zeit, Raum und Gruppe: Die Synchronizität und Lokalität der Performanz erlaubt die sofortige Reaktion und Interaktion der Beteiligten; diese bilden eine soziale Einheit („Erzählgemeinschaft“), die durch Überschaubarkeit, Geschlossenheit und Endlichkeit gekennzeichnet ist. Die enge kommunikative Bindung zwischen Erzähler und Zuhörer in diesem dichten Kontext schafft einerseits Intimität und Privatheit, dadurch aber andererseits auch ein hohes

4 Cf. Brednich 2005, 20; Domokos 2007, 53; Kroepej 2007, 13.

Maß an direkter Sozialkontrolle, die den Erzähler zu verantwortlichem Handeln im Sinne der Gruppennormen zwingt (cf. Edwards 1994). Das wesentliche Merkmal der medialen Kommunikation ist hingegen die Disjunktion von Zeit, Raum und Gruppe: Autor und Leser, Sender und Empfänger sind prinzipiell von einander unabhängig, sie sind räumlich getrennt, ihre Kommunikation ist asynchron und Reaktionen (Feedback) sind, wenn es sie denn gibt, stets zeitverzögert. Die Rezeption ist prinzipiell weltweit möglich. Jede medial vermittelte Kommunikation ist damit gekennzeichnet durch (prinzipielle) Offenheit, Unendlichkeit und Unüberschaubarkeit, ihr sozialer Raum ist die Öffentlichkeit, in der soziale Kontrolle indirekt wirksam werden kann, etwa durch Leserbriefe, Zensur und Selbstzensur. Der Dichte des Kontextes der mündlichen Kommunikation steht hier die (prinzipielle) Beliebigkeit und Gleichgültigkeit des Kontextes, ja die (prinzipielle) Befreiung aus dem Kontext des Hier und Jetzt gegenüber.

Welchen Ort zwischen diesen beiden Kontexten nimmt nun das Erzählen im Internet ein? Generiert das Internet neue Arten von Kontexten? Zunächst einmal ist zu konstatieren, dass es sich bei der Internet-Kommunikation – wie bei jeder medialen Kommunikation – um eine räumlich disjunkte Kommunikation handelt, die mehr noch als bei der Massenkommunikation eine weltweite Rezeption gestattet (Brednich 2005, 20; Schönhagen 2004, 9); und auch wenn der Austausch zwischen Kommunikationspartnern sehr rasch erfolgen kann, ist doch die zeitliche Trennung zwischen Botschaft und Reaktion ihr bezeichnendes Charakteristikum (cf. Fialkova 2001, 76; Schönhagen 2004, 11 f.). Der Erzähler hat also bei seiner „solo performance“ fast nie ein „immediate feedback“ (Fialkova 2001, 76 f.), so dass seine Präsenz eine virtuelle ist (Schönhagen 2004, 52), eine Fiktion von direkter sozialer Interaktion. Das einsam und dekontextualisiert vor seinem Bildschirm sitzende, die Tastatur seines Computers bearbeitende und auf Reaktionen von irgendwo in der Welt hoffende Individuum ist, so scheint es, der typische Erzähler des Internets. Nicht erfüllt haben sich zudem die Hoffnungen, das Internet werde als demokratische Institution eine neue Art von „Agora“, eine globale zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit herstellen und zu intensiverer politischer Beteiligung führen; Schönhagen (2004, 10–13, 54–56) bezeichnet diese „Internet-Agora“ wohl zu Recht als Mythos. Das Internet erzeugt – trotz seiner prinzipiellen allgemeinen Verfügbarkeit – allenfalls Netzwerke und spezialisierte Teilöffentlichkeiten, was sogar eher zu einem Abbau öffentlicher Räume (cf. Schneider 1996, 12) führen kann. Bezeichnend ist vielmehr, dass das Internet, gefördert durch die Einsamkeit des Nutzers vor seinem Bildschirm, einen Kontext erzeugt, in dem die Fiktion von Intimität und Privatheit entstehen kann. Es schafft eine öffentliche Pri-

vatheit bzw. private Öffentlichkeit (Schönhagen 2004, 11), der sehr viele Erzähler bedenkenlos ihre privatesten Erlebnisse und Erfahrungen anvertrauen und in der sie – bei geringer oder fehlender Sozialkontrolle und narrativer Verantwortung – auch Indiskretionen, Enthüllungen, Klatsch und Gerüchte austauschen, aber auch (anonyme) Ratschläge und Lebenshilfe erwarten. Das Internet hat, so scheint es, einen eigenen, sehr spezifischen Kontext der sozialen Kommunikation und damit des Erzählens kreiert. Es ist ein diffuser, eigentümlich unbelebter Kontext, in dem die Fülle der Elemente der lebendigen mündlichen Performanz auf das rein Verbale reduziert ist oder, um es in den Begriffen von Paul Watzlawick (1969) auszudrücken, der Inhaltsaspekt ganz eindeutig über den Beziehungsaspekt dominiert. Auffällig ist auch, dass hinsichtlich der Herkunft, der Quellen und der konkreten Kontexte der Erzählinhalte weitgehend Schweigen herrscht (s. Brednich 2005, 14), die Erzählstoffe also weitgehend dekontextualisiert vermittelt werden.

(d) Sprache und Inhalte des Erzählens

Auch die vermittelten Botschaften, die Inhalte und die sprachliche Form des Erzählens im Internet deuten auf dessen ambivalente Position zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit hin. Ist die literarische Kommunikation und weithin auch die Massenkommunikation gekennzeichnet durch die Geschlossenheit und Festigkeit des Werks sowie auch durch seine prinzipielle Unveränderlichkeit, die durch den Urnehmerschutz (Copyright) sogar rechtlich abgesichert sein kann, so wird von allen Forschern die Offenheit der Internet-Kommunikation hervorgehoben: Vor allem seine hohe Flexibilität, Variabilität, Adaptivität und Variantenbildung⁵ lassen das Erzählen im Internet als eine Form der „folkloristischen Kommunikation“ erscheinen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die verwendete Sprache, denn hier handelt es sich zumeist um eine informelle Alltagssprache mit oft nur schwach ausgebildeter syntaktischer Struktur und viel impliziter Information; nicht zu übersehen ist auch die häufige Formelhaftigkeit und Traditionalität des Erzählten. Dies alles unterscheidet die Internet-Kommunikation von der Formalität und Innovativität der literarischen Kommunikation, die sich durch syntaktische Strukturiertheit und Explizitheit sowie ein anspruchsvolles Sprachniveau auszeichnet. Hinsichtlich des Sprachniveaus besteht allerdings eine gewisse Nähe zwischen Internet-Erzählen und Populärliteratur.

5 S. dazu Brednich 2005, 22; Domokos 2007, 53 f.; Krawczyk 2006, 251; Fialkova 2001, 76.

Diesen Merkmalen der folkloristischen Kommunikation steht freilich entgegen, dass die Texte im Internet von den Schreibern in der Regel sprachlich redigiert werden und dass es hinsichtlich des Sprachniveaus ganz erhebliche Unterschiede gibt. Wichtiger noch ist aber, dass im Unterschied zur mündlichen Kommunikation das Erzählen im Internet ein rein verbales ist, also ein Erzählen, bei dem die paraverbalen und nonverbalen Dimensionen weitestgehend fehlen. Trotz der gelegentlichen Verwendung bestimmter Symbole oder Verbalisierungen für para- und nonverbale Botschaften ist das Erzählen im Internet also letztlich immer eindimensional und kann niemals die Tiefe und Emotionalität der direkten mündlichen Kommunikation erreichen. Hinzu kommt, dass das vielfach als *lingua franca* des Internet genutzte Englisch⁶ für zahllose Nutzer weltweit eine wenig differenziert verwendete Fremdsprache ist. In den letzten Jahren zeigt sich allerdings gerade bei Erzählstoffen eine wachsende Tendenz hin zum Gebrauch der National- und Regionalsprachen, man denke nur an die zunehmend in Nationalsprachen publizierten Witz-Seiten. Gefördert wird diese Entwicklung durch die Tatsache, dass das Internet immer häufiger als Medium der Information und des erzählerischen Austausches von Migranten, Expatriates und Austauschschülern und -studenten genutzt wird, die damit in ihrer Heimatsprache den Kontakt zu ihrem Herkunftsland halten und ihre Erlebnisse und Begegnungen mit Fremdheit thematisieren. Das alltägliche Erzählen im Internet ebenso wie die kursierenden Witze, modernen Sagen und andere Inhalte machen es überaus deutlich, dass das Erzählen im Internet – ebenso wie die Populärliteratur – fast ausschließlich Gebrauchscharakter hat.

4. Inhalte und Gattungen

Wegen der dargestellten Eigenschaften des Erzählens im Internet ist es ein schwieriges Unterfangen, die unüberschaubare Fülle der im Internet kursierenden Erzählhalte zu kategorisieren. Möglich ist natürlich eine Klassifikation nach traditionellen und neuen Gattungen, doch scheint es mir angesichts der Tatsache, dass von Laien wie von Forschern immer wieder die Interaktivität der Kommunikation als zentrales Merkmal des Internets hervorgehoben wird, sinnvoll zu sein, hier anzusetzen. Der Blick ins Internet erweist nämlich, dass es zwischen den verschiedenen Erzählhalten im Grad der Interaktivität markante Unterschiede gibt, ja dass man von einem Kontinuum an Graden der Interaktivität sprechen kann. Steht an dem einen Ende der Skala die völlig einseitige Kommunikation,

6 S. dazu Schneider 1996, 14; Brednich 2005; 20; Fialkova 2001, 76, 78.

in der feste Erzählinhalte, also geformte Erzählungen wie ein Buch ins Netz gestellt sind, so findet sich am anderen Ende der Skala, etwa in chatrooms, der völlig interaktive und nahezu synchrone Austausch von alltäglichem Erzählen. Eine Einordnung des Erzählens im Internet nach dem Grad der Interaktivität kann jedoch nur von einer ungefähren Gruppierung ausgehen, bei der es zudem Überlappungen und unscharfe Grenzen gibt. Es zeigt sich aber, dass eine solche Einordnung überraschend deutlich bestimmte Inhalte und Gattungen zusammenfasst, was darauf hinweist, dass die verschiedenen Formen und Gattungen des Erzählens unterschiedliche Grade an Interaktivität nahe legen bzw. zulassen. Diese Tatsache kommt bereits darin zum Ausdruck, dass dem Nutzer je nach Gattung ein unterschiedliches Maß an Interaktivität angeboten wird; Witz-Seiten etwa bieten dem Nutzer zumeist nur an, Witze zu bewerten und weitere einzusenden. Möglich ist angesichts der nur ungefähren Bestimmung des Grades an möglicher und realisierter Interaktivität in den elektronischen Medien nur die Einteilung in drei Gruppen: (a) Erzählungen ohne Interaktivität, (b) Erzählungen und Erzählen mit begrenzter Interaktivität und (c) Erzählen mit einem hohen Grad an Interaktivität. Unter dem Begriff „elektronische Medien“ werden im Folgenden sowohl das Internet als auch E-Mail, SMS und alle ähnlichen für das Erzählen relevanten Formen der elektronischen Datenübermittlung zusammengefasst.

a. Erzählungen in den elektronischen Medien ohne Interaktivität

Im Internet sind, so weit sich überschauen lässt, alle traditionellen Erzählgattungen zu finden. Neben Märchen sind traditionelle Sagen, Magie und Hexerei, Wundergeschichten und Legenden, Sprüche, Redensarten und Sprichwörter reichhaltig vorhanden. Überaus zahlreich sind auch populäre Lesestoffe, insbesondere Ratgeberliteratur in Form von Gesundheitsbüchern, Kochbüchern (bzw. Rezeptsammlungen) oder Traumbüchern⁷. In den meisten Fällen handelt es sich um ins Netz gestellte Bücher bzw. Sammlungen. Zu letzteren zählen auch wissenschaftliche Dokumentationen und Archive von aufgezeichneten Erzählungen, die ins Netz gestellt sind. Auch die fortschreitende Digitalisierung ganzer Bibliotheken macht immer mehr Sammlungen von Erzählungen aller Art im Internet verfügbar.

7 Unter dem Stichwort „dreambook“ finden sich bei Google mehr als eine Million Einträge; als Beispiel cf. <http://www.mydreams.ca/Dreambook.html>.

b. Erzählungen und Erzählen in elektronischen Medien mit begrenzter Interaktivität

Diese Gruppe, die dem Nutzer eine begrenzte Möglichkeit der Interaktion gestattet oder nahe legt, ist sehr wahrscheinlich die größte. Zu ihr gehören die in fast allen Sprachen zahlreich vorhandenen Webseiten, in denen Witze und andere komische Prosa (Oring 2003; Brednich 2005) oder moderne Sagen⁸ verbreitet werden, wobei die Grenze zwischen beiden Gattungen fließend ist, wie etwa die Folklore über den 11. September 2001 zeigt⁹. Bei diesen Webseiten handelt es sich durchweg um fest strukturierte und (z.T. durch Fachleute) betreute Sammlungen von Witzen oder Sagen, die sich von gedruckten Sammlungen dadurch unterscheiden, dass sie durch Einsendungen flexibel veränderbar sind. Im Grad der Veränderbarkeit zeigen sich aber zwischen den Webseiten Unterschiede. Während einige nur eine sehr geringe Interaktion zulassen, geben die meisten dem Leser die Möglichkeit, seine Meinung zu äußern oder weitere eigene Witze oder Sagen auf die Website zu stellen, also als Datenlieferant zu fungieren. Besonders aufschlussreich für den Leser, mehr aber noch für den Erzählforscher sind jene Witz-Seiten, die genauere Angaben über die Witze machen. Als Beispiel sei die größte und am besten gepflegte bulgarische Witz-Plattform¹⁰ angeführt, auf der mehr als 10.000 Witze zu finden sind (Roth 2008, 556–559). Die Webseite ist klar strukturiert und wird ständig aktualisiert. Die Witze sind, wie anderweitig auch, nach Kategorien geordnet, die teils international, teils landestypisch sind, doch darüber hinaus finden sich zu jedem Witz noch Angaben zum Einsender und dem Tag der Einsendung. Der Besucher hat die Möglichkeit, den Witz an Freunde weiterzuleiten und seine Stimme für ihn abzugeben; die Zahl der für den Witz abgegebenen Stimmen ist ebenfalls angegeben, wodurch sich Aussagen über seine Popularität machen lassen. Nirgendwo sonst als auf solchen Webseiten kann man einen so kompakten Überblick über die aktuellen Tendenzen des Erzählens und über die Internationalität und die nationale Spezifik von Witzen gewinnen. Letzteres wird bei den das Material strukturierenden Hauptkategorien und Untergruppen [UG] der Witz-Seite deutlich: (1) Tiere [3 UG], (2) Beliebte Helden [10 UG, darunter Märchenfiguren], (3) schmutzige Witze [7 UG, darunter vieles über Homosexuelle], (4) nationale bzw. ethnische Witze [8 UG, darunter vor allem Witze über Roma], (5) Trinker [3 UG],

-
- 8 Sammlungen von *urban legends* finden sich z. B. unter den Adressen <http://urbanlegends.about.com> und <http://www.snopes.com/horrors/horrors.asp>.
 9 S. zu diesem Thema Ellis 2003; Kalapoš 2002; Kuipers 2002.
 10 Unter der Adresse <http://www.vicove.gbg.bg/>.

(6) politische Witze [4 UG], (7) Berufsgruppen [19 UG, darunter vor allem Polizisten und Zöllner], (8) Radio Jerewan, (9) Verschiedenes, (10) Familien-Witze [6 UG, darunter viel über Ehebruch], und schließlich (11) schwarzer Humor [5 UG, darunter rassistische Witze]. Von besonderem Interesse ist die große Zahl von Witzen mit Märchenmotiven und über Märchenfiguren, wobei – neben Väterchen Frost, Drache Spaska, Bär Puch und dem Wünsche erfüllenden Fisch – vor allem Rotkäppchen sehr beliebt ist.

Ein etwas höheres Maß an Interaktivität ist bei den per mailing lists, newsgroups (cf. Schneider 1996, 2008) und E-Mails vermittelten Geschichten festzustellen. Die so vermittelte „Internet-lore“ oder „E-Lore“¹¹ hat einen ganz erheblichen Anteil am heutigen Erzählen im Internet. In großer Zahl kursieren hier Witze und moderne Sagen sowie Geschichten über außergewöhnliche Ereignisse und Erscheinungen (Fialkova 2001), darunter Geschichten über UFOs und Katastrophen und Endzeit-Geschichten (Howard 1997). Ein Teil dieser Geschichten ist traditionell und wird von den Empfängern lediglich weitergereicht. Bei zahlreichen anderen hingegen handelt es sich um teils reale, teils angebliche persönliche Erlebnissgeschichten, um lebensgeschichtliche Erzählungen, um ungewöhnliche Träume sowie – in immer größerem Maße – um Kulturkontakterzählungen (cf. Roth 2004a), etwa um Fremdheitserfahrungen von Reisenden oder von Migranten. Es sind zu einem guten Teil Erfahrungsgeschichten, die einerseits unterhalten, andererseits aber auch anderen helfen oder Erinnerungen wach halten sollen.

In Bezug auf das Wachhalten von Erinnerungen sind jene Webseiten von wachsender Bedeutung, auf denen systematisch Geschichten von Zeitzeugen erhoben und diese dann – meist mit einer gewissen redaktionellen Bearbeitung – auf die Webseite gestellt werden. Solche Oral History-Geschichten finden sich etwa auf einer von der *Stuttgarter Zeitung* gestalteten Webseite¹², auf der Zeitzeugenberichte über das Alltagsleben in Stuttgart von 1900 bis zur Gegenwart chronologisch geordnet präsentiert werden, oft von den Einsendern mit Fotografien versehen, und die Leser zu Kommentaren und Ergänzungen aufgerufen werden. Ziel ist es, die Alltagsgeschichte Stuttgarts aufzuarbeiten, wobei jedermann als Chronist zum Erzähler und Kommentator von Erlebnissen werden darf. DER SPIEGEL betreibt eine ähnliche Webseite zur Zeitgeschichte seit 1900¹³, bei der jeder Mitglied werden und Zeitzeugenberichte verfassen, Themen vorschlagen, Fotos hochladen oder mit anderen Mitgliedern

11 Hathaway 2003; Krawczyk 2006; Domokos 2007.

12 Unter der Adresse <http://www.von-zeit-zu-zeit.de/>.

13 Unter der Adresse <http://einestages.spiegel.de/page/Home.html>.

diskutieren kann. Spielt in Deutschland die Aufarbeitung der NS-Geschichte eine wichtige Rolle, so ist es in den postsozialistischen Ländern die erzählerische Aufarbeitung der für viele Menschen traumatischen sozialistischen Vergangenheit. So wurde in Bulgarien 2004 von Journalisten, Literaten und Psychologen eine Internet-Plattform¹⁴ eingerichtet mit dem Ziel, der Bevölkerung des Landes ein Forum zu öffnen, in dem jeder seine persönlichen Erinnerungen an das Leben unter dem Sozialismus niederschreiben und veröffentlichen kann, so dass auch bisher nicht gehörte Stimmen und Meinungen zu diesem Teil der Vergangenheit gehört werden – und um das Internet „as a valuable new platform for storytelling“ zu propagieren. Der Erlebnisgeneration soll so die Aufarbeitung erleichtert und bei den nachwachsenden Generationen die Erinnerung an die Zeit des Totalitarismus wach gehalten werden. Angesichts der offiziellen Politik des Verschweigens jener 45 Jahre ist dies ein für die Gesellschaft sicher heilsames und wichtiges Erzählen (Roth 2008, 552 f.). Viele hundert Bulgaren, darunter auch recht viele Emigranten, haben seit 2004 ihre großen und kleinen, negativen wie positiven Alltagserlebnisse aus jener Zeit eingesandt. Ein Teil der erzählten Erlebnisse ist in englischer Sprache verfügbar¹⁵. 2006 wurden 171 Erzählungen in Buchform veröffentlicht (Gospodinov 2006).

Einen regelrechten Zwang zur Interaktivität versuchen zahlreiche E-Mails auszuüben. Geht es in den Kettenbriefen noch darum, unter Androhung böser Folgen die Fortsetzung der Kette der Briefe zu erzwingen (Schneider 2008), handelt es sich bei millionenfach versandten kriminellen E-Mails darum, die Empfänger mit Hilfe von erfundenen Geschichten und dem Versprechen von hohen Geldsummen zur Überweisung von „Gebühren“ und zur Angabe ihrer persönlichen Bankdaten zu verleiten (Roth 2004b); in anderen E-Mails werden mit dem gleichen Ziel hohe Lottogewinne in Aussicht gestellt. Die in Nigeria entwickelte, aber in der weit älteren Tradition betrügerischer Briefe stehende (cf. Dobрева 2007) und heute weltweit verwendete Betrugsmethode, der schon viele Menschen zum Opfer gefallen sind, ist gleichsam zum Synonym für Internet-Kriminalität geworden. Ohne Zweifel handelt es sich um die bislang massenhafteste und globalste Form des Erzählens von phantastischen Geschichten oder ‚Märchen‘, wobei der Zweck nicht Unterhaltung, sondern Überredung und Betrug ist. Beeindruckend ist, mit welchen erzählerischen Mitteln die Absender einerseits ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit und Aktualität zu erzeugen versuchen und andererseits für ihre Geschichten auf traditionelle Erzählstoffe und Motive zurückgreifen. In ihren als „wahre

14 Unter der Adresse <http://www.spomeniteni.org> (spomeniteni = unsere Erinnerungen).

15 <http://spomeniteni.org/content.php?handle=english>.

Geschichten“ präsentierten Lügenmärchen verwenden sie teils plumpe, meist aber raffinierte narrative und rhetorische Techniken der Überredung, die sowohl die Formalien der E-Mails als auch die präsentierten Inhalte betreffen und geschickt an Gefühle wie Gier und Mitleid, Hilfsbereitschaft und Frömmigkeit appellieren. Beachtlich ist aus Sicht der Erzählforschung der große Variantenreichtum dieser Lügengeschichten und die hohe Kreativität der Verfasser, die die Geschichten von anderen übernehmen und sie weitergeben und dabei die Formalien und Inhalte ihren jeweiligen Zielen und Adressaten unbekümmert anpassen. Darin offenbart sich ein recht hohes Maß an Interaktivität nicht nur zwischen den Schreibern und den zu ködernden Empfängern, sondern vor allem auch unter den Schreibern dieser E-Mails.

c. Erzählen in elektronischen Medien mit einem hohen Grad an Interaktivität

Einen noch höheren Grad an Interaktivität erreichen sicher die chatrooms oder Webchats, in denen sich die Teilnehmer unmittelbar miteinander austauschen (Beißwenger 2000), sowie die Weblogs oder Blogs (Bruns 2006; Möller 2006; Schmidt 2006). In dieser nahezu synchronen Internet-Kommunikation ist – ähnlich wie in den newsgroups und mailing lists – sehr viel alltägliches Erzählen enthalten, werden persönliche Erlebnisse und Erfahrungen, Ängste und Sorgen ebenso wie auch Träume¹⁶ beredet, und gerade die räumliche Distanz und Unbekanntheit der Gesprächspartner erzeugt eine oftmals beachtliche Bereitschaft, auch intimste Dinge mitzuteilen. Ein ähnlich offenes „Erzählen von sich selbst“ ist kennzeichnend geworden auch für die immer beliebter werdende Partnervermittlung per Internet (Herlyn 2001) wie auch für Todesanzeigen, In-memoriam-Anzeigen und besonders virtuelle Friedhöfe im Internet (Schwibbe/Spieker 1999). Noch eine Stufe weiter gehen die immer komplexer und narrativer werdenden Internet-Spiele (Aupers 2007) sowie das „Second Life“ im Internet¹⁷, das parallele virtuelle Lebenswelten und Lebensgeschichten ermöglicht. Beide Formen, Internet-Spiele und Second Life, sind nicht nur hochgradig interaktiv, sondern bringen für viele Benutzer auch die Gefahr mit sich, die Grenze zwischen realer und virtueller Welt verschwimmen zu lassen. Niemand kann die weitere Entwicklung interaktiver narrativer Welten im Internet voraussagen, wichtig ist aber, dass die Narrativistik diese Entwicklungen aufmerksam beobachtet.

16 Cf. <http://www.dreambook.com/>.

17 S. beispielsweise <http://www.secretcity.de/>.

5. Formen des Erzählens und der Erzählforschung im Internet

Die Forschung zu den tatsächlichen Praxen und Regeln der Internet-Kommunikation und vor allem des Erzählens im Internet steht erst am Anfang; deutlich ist aber schon, dass sich im Netz besondere Ausprägungen und Erzählgewohnheiten und eine bestimmte Etikette („netiquette“), ja eine eigene „Cyberculture“ (Escobar 1994; Todtenhaupt 1997) herausgebildet haben, auch was die benutzten Sprachen betrifft. Ebenso deutlich geworden sind mit dem immensen Anwachsen der Nutzer auch die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen dieser Sphäre medialen Erzählens, so dass sich die Erzählforschung noch intensiv der von Ingo Schneider gestellten Frage widmen muss, ob das Internet wirklich „die unserer Zeit am besten entsprechende Erzählgelegenheit“ ist (Schneider 2008, 242) – und welche Folgen dies für die gesamte Erzählkultur und für die Erzählforschung selbst hat.

Angesprochen waren bisher die wichtigsten primären Funktionen des Internets, nämlich seine herausragende Eigenschaft als Verbreitungsmedium von Erzählungen sowie als interaktive Plattform von alltäglichem oder autobiographischem Erzählen. Neben dieser primären Ebene des Erzählens hat sich seit einigen Jahren eine sekundäre Ebene der Forschung etabliert, wobei die Grenze zwischen beiden Ebenen oftmals unscharf ist. Auf den vielfachen Nutzen des Internets für die volkswissenschaftliche Forschung haben bereits Pöttler (1999), Hengartner (2001) und Voigt (2006) hingewiesen. Für die Erzählforschung ergeben sich aus dem Internet sehr wesentliche Möglichkeiten: Die ständig zunehmende Verbreitung des Erzählens und von Erzählstoffen macht es für den Erzählforscher zu einer faszinierend reichhaltigen und ständig aktuellen Quelle und zugleich zu einem Rechercheinstrument. Dies erlaubt ihm, an seinem heimischen Computer durchaus relevante und aussagekräftige Forschung zu betreiben, also das Internet selbst zum Forschungsinstrument zu machen und narrative Prozesse wie beispielsweise das Aufkommen, die Verbreitung und die Variabilität von Erzählstoffen „live“ zu verfolgen. Das Internet ist aber für die Erzählforschung nicht nur Forschungsinstrument, sondern es ist zunehmend auch Archivierungs- und Dokumentationsmedium, werden doch international immer mehr Datenbanken (Voigt 2006) von Erzählungen und auch Ergebnisse der Erzählforschung ins Netz gestellt. Allerdings steht eine Methodologie der Erzählforschung im und über das Internet, die die spezifischen methodologischen Probleme und die Formen und Bedingungen des Erzählens in diesem Medium berücksichtigt, noch aus.

6. Einige Schlussfolgerungen

Das Erzählen im Internet ist, so können wir zusammenfassen, eine Art der medialen Kommunikation, die in mancher Hinsicht der mündlichen, in anderer der schriftlichen Kommunikation nahe steht, die aber – aufgrund der Spezifik des Mediums Internet – durchaus eigene Formen und Regeln entwickelt hat. Das Erzählen im Internet erfüllt jene Kriterien der „folkloristischen Kommunikation“, die Aleida Assmann 1983 für die Populärliteratur aufgestellt hat, also Offenheit, Variabilität, Anonymität, Serialität und Gebrauchscharakter. Es verfügt aber darüber hinaus über Merkmale, die es von dieser Literatur unterscheiden und ihm ein eigenes Gepräge geben, etwa seine weitgehende Kontextlosigkeit und Globalität sowie vor allem seine (potentielle) Interaktivität. In Hinsicht auf das Erzählen im Internet ist allerdings zu bemerken, dass es keineswegs einheitlich ist, sondern in seinen kommunikativen Formen wie auch im Grad der möglichen und realisierten Interaktivität eine ganz erhebliche Spannweite aufweist. Stehen auf der einen Seite Sammlungen von Erzählungen, die quasi ins Netz gestellte Bücher sind und damit der literarischen und der Massenkommunikation nahe stehen, finden sich auf der anderen Seite Formen des fast synchronen Austausches, die recht nahe an die direkte mündliche Kommunikation kommen. Ein sehr großer Teil des Erzählens im Internet ist jedoch gekennzeichnet durch dazwischen stehende, z. T. spezifische neue Formen des Erzählens mit einem geringen bis mittleren Grad an Interaktivität, etwa Witz-Seiten und Oral-History-Seiten, die von den Lesern kommentiert und ergänzt werden können, die newsgroups und mailing lists, in denen Erlebnisse erzählt und Geschichten ausgetauscht werden, und schließlich die unerwünschten E-Mails, mit deren Absendern zu interagieren höchst gefährlich werden kann. Die Narrativistik wird die ganze Fülle und Vielfalt des Erzählens bei der unserer Zeit vielleicht wirklich „am besten entsprechenden Erzählgelegenheit“ in ihrem aufmerksamen Blick haben müssen.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida: Schriftliche Folklore. Zur Entstehung und Funktion eines Überlieferungstyps. In: Assmann, Aleida u. Jan/Hardmeier, Christof (eds.): Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation. München 1983, 175–193.
- Aupers, Stef: „Better than the real world“. On the Reality and Meaning of Online Computer Games. In: Fabula 48 (2007), 250–269.
- Beißwenger, Michael: Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommunikation, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats. Stuttgart 2000.

- Bogatyrev, Petr G./Jakobson, Roman: Folklore als eine besondere Form des Schaffens. In: *Donum Natalicium Schrijnen Nijmegen*. Utrecht 1929, 900–913. Reprint in: Jakobson, Roman: *Selected Writings*. Bd. 4,2. The Hague/Paris 1966, 1–15.
- Brednich, Rolf W.: www.worldwidewitz.com. Humor im Cyberspace. Freiburg 2005.
- Brednich, Rolf W.: Die neue Erzählkultur im Internet: Über die Veränderungen des Genderverhältnisses im Cyberhumor. In: Paul Catteuw et al. (eds.): *Toplore: Stories and Songs*. Trier 2006, 8–20.
- Bruns, Axel et al. (eds.): *Uses of Blogs*. New York 2006.
- Dobрева, Doroteja: „Ispanskite maldžii“. Kăm istorijata na „nigerijskata izmama“ po materiali ot bälgarskata presa v načaloto na XX vek [„Spanische Schatzsucher“. Zur Geschichte des „Nigerianischen Betrugs“ nach Materialien aus der bulgarischen Presse vom Anfang des 20. Jh.s]. In: *Bälgarski folklor* 33,2 (2007), 56–60.
- Domokos, Mariann: Folklore and Mobile Communication. SMS and Folklore Text Research. In: *Fabula* 48 (2007), 50–59.
- Dorst, John: Tags and Burners, Cycles and Networks: Folklore in the Electronic Age. In: *Journal of Folklore Research* 27 (1990), 179–190.
- Edwards, Carol L.: „Stop Me if You’ve Heard this One“: Narrative Disclaimers as Breakthrough into Performance. In: *Fabula* 25 (1994), 214–228.
- Ellis, Bill: A Model for Collecting and Interpreting World Trade Center Disaster Jokes: <http://astro.temple.edu/~camille/wtchumor.html> (5.11.2003).
- Enzensberger, Hans Magnus: Das digitale Evangelium. In: *Der Spiegel* 2 (2000), 92–101.
- Escobar, Arturo: Welcome to Cyberia: Notes on the Anthropology of Cyberculture. In: *Current Anthropology* 35 (1994), 211–231.
- Fialkova, Larisa/Yelenevskaya, Maria N.: Ghosts in the Cyber World. In: *Fabula* 42 (2001), 64–89.
- Gospodinov, Georgi (Hg.): *Az živjah socializma. 171 lični istorii [Ich lebte den Sozialismus. 171 persönliche Geschichten]*. Plovdiv 2006.
- Hathaway, Rosemary: 9/11 E-Lore Archive. <http://www.coe.unco.edu/RosemaryHathaway/ENG238/Sept11archive/> (2.11.2003)
- Hengartner, Thomas: Volkskundliches Forschen im, mit dem und über das Internet. In: Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hgg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin 2001, 187–211.
- Herlyn, Gerrit: Partnersuche im Internet. Mediale Mythenbildung und Aneignungserfahrungen einer alltäglichen Kommunikationstechnik. In: *Kommunikation@Gesellschaft* 2 <http://uni-frankfurt.de/fb03/K.G>, 2001.
- Howard, Robert G.: Apocalypse in Your In-Box: End-Times Communication on the Internet. In: *Western Folklore* 56 (1997), 295–315.
- Kalapoš, Sanja: The Culture of Laughter, the Culture of Tears: September 11th Events Echoed on the Internet. In: *Narodna umjetnost* 39,1 (2002), 97–113.
- Krawczyk-Wasilewska, Violetta: e-Folklore in the Age of Globalization. In: *Fabula* 47 (2006), 248–254.
- Krojej, Monika: Folk Narrative in the Era of Electronic Media. A Case Study in Slovenia In: *Fabula* 48 (2007), 1–15.
- Kuipers, Giseline: Media Culture and the Internet Disaster jokes: Bin Laden and the attack on the World Trade Center. In: *European Journal of Cultural Studies* 5,4 (2002), 450–470.

- Möller, Erik: Die heimliche Medienrevolution: wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern. Hannover 2006.
- Oring, Elliott: Engaging Humor. Urbana/Chicago 2003.
- Palfrey, John/Gasser, Urs: Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten. München 2008.
- Pöttler, Burkhard: Volkskunde und Internet. Ein junges Medium im „Netzwerk Volkskunde“. In: Grieshofer, Franz/Schindler, Margot (eds.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum 70. Geburtstag. Wien 1999, 347–364.
- Roth, Klaus: Bulgarische Märchen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Röhrich, Lutz/Lindig, Erika (eds.): Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen 1989, 93–108.
- Roth, Klaus: Erzählen vom ‚Anderen‘: Zum Umgang mit kultureller Differenz im alltäglichen Erzählen. In: Wienker-Piepho, Sabine/Roth, Klaus (eds.): Erzählen zwischen den Kulturen. Münster 2004a, 33–46.
- Roth, Klaus: „Sie mögen überrascht sein, diesen Brief von mir zu erhalten“. Phantastische E-Mail-Geschichten mit krimineller Absicht. In: Hengartner, Thomas/Schmidt-Lauber, Brigitta (eds.): Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Festschrift für Albrecht Lehmann. Berlin/Hamburg 2004b, 391–407.
- Roth, Klaus: Erzählen in Bulgarien heute. In: Dahmen, Wolfgang/Himstedt-Vaid, Petra/Ressel, Gerhard (eds.): Grenzüberschreitungen: Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert. Wiesbaden 2008, 550–563.
- Schenda, Rudolf: Die Lesestoffe der Kleinen Leute: Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. München 1976.
- Schenda, Rudolf: Folklore und Massenkultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87 (1999), 15–27.
- Schmidt, Jan: Weblogs: eine kommunikationssoziologische Studie. Konstanz 2006.
- Schmitt, Christoph (ed.): Erzählkulturen im Medienwandel. Münster/München 2008.
- Schneider, Ingo: Erzählen im Internet. Aspekte kommunikativer Kultur im Zeitalter des Computers. In: Fabula 37 (1996), 8–27.
- Schneider, Ingo: Erzählen und Erzählforschung im Internet. Tendenzen und Perspektiven. In: Schmitt 2008, 225–242.
- Schönhagen, Philomen: Soziale Kommunikation im Internet. Zur Theorie und Systematik computervermittelter Kommunikation vor dem Hintergrund der Kommunikationsgeschichte. Bern 2004.
- Schwibbe, Gudrun/Spieker, Ira: Virtuelle Friedhöfe. In: Zeitschrift für Volkskunde 95 (1999), 220–245.
- Todtenhaupt, Anja: Die Cyberspacekultur. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 32 (1997), 105–122.
- Voigt, Vilmos: The Theory of Database in Folk Narrative Studies. In: Fabula 47 (2006), 308–318.
- Watzlawick, Paul/Beavin, J. H./Jackson, D.D.: Pragmatics of Human Communication: a Study of Interactional Patterns, Pathologies and Paradoxes. New York 1990.